

## Die Türkenfrage im Spannungsfeld der Reformation

Von CARL GÖLLNER (Sibiu/Hermannstadt)

Mehr als die anderen Reformatoren hatte *Luther* gemahnt, die Macht der Osmanen nicht zu unterschätzen<sup>1)</sup>. Er nannte den Sultan einen Herrn „über viel Königreich, Land und Leute“ und den „allmächtigsten und gewaltigsten Monarcha und Kaiser“<sup>2)</sup>. Der Reformator erkannte dabei richtig, daß die innere Struktur der Türkei die wesentlichste Ursache für ihre militärische Stärke war und zollte diesbezüglich dem Sultan ungeschmälertes Lob. „Er ist sehr mächtig, vermag viel Volks; ist ein wohlgeübter und versuchter Kriegsmann, sehr weise; sieget ob und überwindet mit künstlichen Anschlägen und Rath; verschonet seiner Leute; erhält sein Volk in Gunst und bey gutem Willen; zeucht unbedächtig nicht aus zu Felde noch schlägt, er sehe denn seinen Vortheil, bricht den Feinden gemächlich ab, zauset und rupft sie einzeln.“<sup>3)</sup>

Dabei schwankt *Luther* in seiner recht zwiespältigen Einstellung zur Türkenfrage zwischen der Hochachtung vor dem türkischen Heer und Staatswesen und einer absoluten theologischen Verurteilung der Türken<sup>4)</sup>. Hätte sich *Luther* allein von politischen Erwägungen leiten lassen, so wäre sein Urteil über die Türken sicher anders ausgefallen, denn die Türkenkriege banden ja dem Kaiser die Hände und hinderten ihn an einer umfassenden Bekämpfung der Reformation<sup>5)</sup>. Trotz dieser Tatsache hat *Luther* den Gedanken, die Macht der Türken im Kampf gegen Kaiser und Papst auszunutzen, nie in Erwägung gezogen. Das mag am besten folgende Episode beleuchten: Von einem Teilnehmer einer Gesandtschaft an den türkischen Sultan erfährt *Luther*, daß sich dieser lebhaft für seine Person interessiert und nach seinem Alter gefragt habe. Auf den Bescheid, daß *Luther* 48 Jahre alt sei, soll er bemerkt haben: „Ich wolt, das er noch jünger wäre, denn er soll einen gnädigen Herrn an mir

---

<sup>1)</sup> Martin Luther, Werke. Tischreden, Weimarer Ausgabe, 1883/1948, Bd. I, S. 449—450.

<sup>2)</sup> Ibidem, S. 455.

<sup>3)</sup> Ibidem, S. 454—455. Nach dieser Würdigung türkischer Kriegskunst stellt der Reformator resigniert fest: „Ist wol das fürmeste das yhre priester odder geistlichen solch ein ernst, tapfer strenge leben füren, das man sie möcht für Engel und nicht für menschen ansehen, das mit allen unsern geistlichen und mönchen ym Bapsttum ein schertz ist gegen sie.“ (Ibidem, Bd. XXX/2, S. 187.)

<sup>4)</sup> H. W. Viela, Luther und der Türke, Göttingen 1936, S. 19—21 (Dissertation).

<sup>5)</sup> H. Lamparter, Luthers Stellung zum Türkenkrieg, München 1950, S. 15.

wissen.“ *Luther* will jedoch von diesem Freundschaftsangebot nichts hören, er schlägt ein Kreuz und gibt zur Antwort: „Behüt mich Gott vor diesem gnedigen Herrn.“<sup>6)</sup>

Sultan *Suleiman*, der einzige wirkliche Imperator der Zeit, hatte aber — ohne daß *Luther* dieses eingestehen wollte — schon durch seine permanente Bedrohung Europas alle andern Geschehnisse überschattet und dem Protestantismus wichtige Zugeständnisse gesichert: Das Speyerer Edikt nach der Schlacht von Mohács (1526) hatte den Protestanten gestattet, daß jeder Stand mit seinen Untertanen in Religionsfragen „für sich also leben, regieren und halten solle, wie er das gegen Gott und kaiserliche Majestät hoffe und vertraue zu verantworten“. Die Stellung des Protestantismus festigte sich auch 1532, als die Türken Wien bedrohten und der Nürnberger Religionsfrieden geschlossen wurde; Katholiken und Protestanten verpflichteten sich, bis zum Konzil nicht anzugreifen. Eine neue türkische Offensive zwang König *Ferdinand* 1534 zu weiteren beträchtlichen Zugeständnissen. Auf den Reichstagen von Regensburg (1541) und Speyer (1542) — nach dem Fall Ofens — wurde dann die Tolerierung der protestantischen Stände verfügt und schließlich, nach zahlreichen Rückschlägen in den Türkenkriegen und im Kampf gegen die rebellierenden Fürsten sah sich der Kaiser genötigt, in Augsburg den Protestanten die Glaubensfreiheit zu gewähren (1555)<sup>7)</sup>. Es ergab sich dadurch eine paradoxe Situation: König *Franz I.*, der vielgeschmähte französische Verbündete der „Ungläubigen“, hat nie annähernd so große Auswirkungen der Türkenfurcht auf die Habenseite seines politischen Planens buchen können wie die deutschen Protestanten, die sich vom Türken weltanschaulich distanzieren.

*Luther*, bei dem stets theologische Interessen über politische Erwägungen dominierten, hatte die türkischen Siege vor allem aus metaphysischer Schau gewertet. Auf die Frage, warum werde der Türke wie ein „Drescher den Tyrannen, Wucherern und Schelmen auf den Hals geschickt, damit er sie mit eisernem Flegel zu Boden schlage“, antwortete *Luther* ohne Bedenken: Der Türke sei „unser Schulmeister“, er muß uns als „Geißel und Rute Gottes steupen“<sup>8)</sup>. Jeder Versuch, die harten Schläge abzuwehren, sich dem Strafgericht mit Schwert und Spieß entgegenzustellen, war daher aus lutherischer Schau zum Scheitern verurteilt. Diese Meinung, die in seinen Schriften ständig wiederkehrt, hatte für ihn geradezu Weltanschaulichkeitscharakter.

Es war eine Denkweise, die sich während des 15. und 16. Jahrhunderts einer außerordentlichen Verbreitung erfreute. Die wohl bildreichsten Vergleiche

---

<sup>6)</sup> *Luther*, op. cit., I, S. 449, Bd. II, S. 508; Lamparter, op. cit., S. 15; H. Pfeffermann, Die Zusammenarbeit der Renaissancepäpste mit den Türken, Winterthur 1946, S. 154.

<sup>7)</sup> K. M. Setton, Lutheranism and the Turkish Peril, in: *Balkan Studies*, Saloniki 1962, Nr. 3, S. 163 weist auf diese Zusammenhänge hin.

<sup>8)</sup> *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 116; Lamparter, op. cit., S. 15—21.

für die „Infidel Scourge of God“ — eine Formulierung J. W. Bohnstedts<sup>9)</sup>, fand der protestantische Geistliche *Andreas Osiander* in seinem „Unterricht und Vermanung wie man wider den Türcken peten und streyten soll“ (1542)<sup>10)</sup>. *Veit Dietrich*, ein bekannter protestantischer Publizist, vermerkte, „weyl nun an dem kein Zweyffel ist wo wirs mit unsern Sünden nit hetten verschuldet der gottlose feindt wurde wider uns nit so vil glück haben“, und gab praktische Anweisungen, „wie man das volck zur Busz, und ernstlichem gebet wider den Türcken auff der Cantzel vermanen sol“<sup>11)</sup>. Auch der katholische Priester *Wolfgang Canzler* wertete die türkischen Eroberungen als „Gottesgeißel“, als Strafe für begangene Sünden<sup>12)</sup>. 1560 vermerkte der Schweizer Reformator *Pierre Viret*:

„Nous ne pouvons être émerveillés si Dieu châtre aujourd'hui les Chrétiens dans les Turcs comme il a jadis châtié les Juifs, quand ils ont délaissé sa foi [. . .] car les Turcs sont aujourd'hui les Assyriens et les Babyloniens des Chrétiens et la verge et le fléau et le fureur de Dieu.“<sup>13)</sup>

Die Vorstellung der Türken als Gottesstrafe finden wir sogar in den Werken der dalmatinischen und ragusanischen Schriftsteller. Gott selbst hat nach Meinung *Mavro Vetranovičs'* den Türken die Macht gegeben, um als Strafe für die Sünden der Christen ihre Länder zu erobern. Diese mystische Vorstellung und die Notwendigkeit der Buße ist besonders charakteristisch für die Werke *Marko Maruličs'*, vor allem für sein Poem „Judita“. Der Vergleich *Maruličs'* zwischen den Türken und den biblischen Assyriern lag der damaligen Zeit sehr nahe, da man selbst auf der Balkanhalbinsel das Auftreten der Türken aus der Bibel zu deuten versuchte<sup>14)</sup>.

Was geschieht nun aber, wenn die Mehrzahl der Menschen dem Ruf nach Buße nicht Folge leistet? Dann dürften die Türken ganz Deutschland erobern und die verstockten Sünder, aber auch die Bußfertigen bestrafen. Man glaubte aber auch an eine andere Alternative: Gott werde das kleine Häuflein der Gläubigen — Lutheraner — vor dieser Heimsuchung durch das Jüngste Gericht verschonen<sup>15)</sup>.

Von Anfang an hat *Luther* hinter dem orkanartigen Einbruch der Türken nach Europa auch das Wüten des Teufels vermutet. Es erscheint ihm von größ-

---

<sup>9)</sup> J. W. Bohnstedt, *The Infidel Scourge of God: The Turkish Menace as Seen by German Pamphleteers of the Reformation Era*, Transactions of the American Philosophical Society, Bd. LVIII/9, Philadelphia 1968.

<sup>10)</sup> C. Göllner, *Turcica. Die europäischen Türkendrucke des XVI. Jahrhunderts*, Bd. I—II, Bukarest—Leipzig—Baden-Baden 1961—1968, Nr. 743.

<sup>11)</sup> *Ibidem*, Nr. 725; Bohnstedt, op. cit., S. 31.

<sup>12)</sup> Göllner, op. cit., Nr. 428—429.

<sup>13)</sup> G. Atkinson, *Les nouveaux horizons de la Renaissance française*, Paris 1935, S. 397.

<sup>14)</sup> E. Albrecht, *Das Türkenbild in der ragusanisch-dalmatinischen Literatur des XVI. Jahrhunderts*, München 1965 (Slavische Beiträge), S. 152—158.

<sup>15)</sup> Göllner, op. cit., Nr. 743; *Luther*, op. cit., Bd. LI, S. 597—598, 618—621; Bohnstedt, op. cit., S. 31—32.

ter Wichtigkeit, diesen dämonischen Hintergrund der Türkengefahr aufzudecken, damit die wider das Türkenheer zu Felde ziehenden Krieger wissen, daß sie nicht gegen Menschen streiten. Der eigentliche Gegner, dem die Türkenheere ihre großen Erfolge verdanken, kann mit den üblichen Waffen nicht getroffen, geschweige denn geschlagen werden. Dabei beruft sich *Luther* auf biblische Weissagungen, um zu zeigen, daß es sich bei dieser Beurteilung des Türken nicht um eine willkürliche Spekulation handele<sup>16</sup>). *Heinrich Bullinger* hatte fast wörtlich diese Formulierung in seiner Schrift „Der Türgg“ übernommen<sup>17</sup>).

Bei einer solchen verzerrten Interpretation der türkischen Heeresmacht wird augenscheinlich, wie das Geschichtsverhältnis der Reformation streng theozentrisch ausgerichtet war. Eine Scheidung von Profan- und Gottesreichgeschichte wäre für sie undenkbar gewesen. Alles geschichtliche Geschehen wurde von ihnen mystisch als göttliches Handeln gedeutet. So erhalten auch in *Luthers* Geschichtsbild die Türken, ein politischer Faktor, transzendente Funktionen, und der Reformator schreibt einer dem Weltgeschehen nicht immanenten Kraft völlig unergründbare Eingriffe zu. Die Politik einer Großmacht wurde so zu einer für Menschen nicht faßbaren Handlung, und alles geschichtliche Geschehen erhält allein eschatologische Bedeutung.

In *Luthers* Denken, das geradezu von der Fiktion des bösen Papsttums besessen war, hatte sich dabei die skurrile Meinung gefestigt, daß der Antichrist in Rom seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe und als Papst die ganze Christenheit bedrohe<sup>18</sup>). Dieser Identität von Papst, Türke und Antichrist hat er in den Worten Ausdruck gegeben: „Ego omnino puto papatum esse Antichristum, aut si quis vult addere Turcam, papa est spiritus Antichristi, et Turca est caro Antichristi. Sie helfen beyde einander wurgen, hic corpore et gladio ille doctrina et spiritu.“<sup>19</sup>) *Luther* bemerkt aber dann ergänzend 1542 im Vorwort zur deutschen Übersetzung der „Confutatio Alcorani“ des *Riccoldo de Monte Croce*: „Und ich halt den Mehmet nicht für den Endechrist. Er machte zu grob [. . .] Aber der Bapst bey uns ist der rechte Endechrist, der hat den hohen, subtilen, schönen gleissenden Teuffel. Der sitzt inwendig in der Christenheit.“<sup>20</sup>) Für ihn war die Christenheit von einem äußeren Feind

<sup>16</sup>) Lamparter, op. cit., S. 21—22.

<sup>17</sup>) R. Pfister, Reformation, Türken und Islam, in: *Zwingliana*, Bd. X, Heft 6, S. 352.

<sup>18</sup>) Die Rolle des Teufels bei *Luther* behandelt ausführlich H. Obendiek, *Der Teufel bei Martin Luther. Eine theologische Untersuchung*, Berlin 1931, S. 40—48; M. Köhler, *Melanchthon und der Islam*, Leipzig 1938, S. 78—79 (Dissertation); Lamparter, op. cit., S. 21—27; *Luther* verfaßte „Ein Kinderlied, zu singen wider die zween Ertzfeinde Christi und seiner heiligen Kirchen, den Bapst und Türken“ (op. cit., Bd. XXXV, S. 467). Vgl. auch H. Preuß, *Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik*, 1906, S. 40 bis 45; G. Vogler, *Luthers Geschichtsauffassung im Spiegel seines Türkenbildes*, in: *450 Jahre Reformation*, Berlin 1967, S. 120—122.

<sup>19</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. I, S. 135.

<sup>20</sup>) Göllner, op. cit., Nr. 746, fol. X.

(Türke) und inneren Feind (Papst) bedroht. Um gegen den äußeren Feind mit Erfolg zu kämpfen, mußte man zuerst den inneren Feind besiegen<sup>21)</sup>.

Bei der Hegemonie des Papstes und der Türken handelt es sich gemäß mittelalterlichen Konzeptionen um die der „impii“, der „malii“, die durch die „libido dominandi“ beherrscht werden; daraus resultiert, daß solche „unfromme Herrscher“ unter dem Oberbefehl des Antichrist stehen und vom „diabolus“ als „tyranni“ angeleitet werden<sup>22)</sup>. Wie weit solche scholastische Thesen geschichtliche Tatsachen entstellen konnten, veranschaulichen die Schriften des *Johannes Brenz*, *Sebald Heyden* und *Andreas Musculus*<sup>23)</sup>, eines Epigonen der Reformationszeit. Nach dem Bericht eines Protestanten (*Greff*) wurde selbst bei Schauspielen vorgeführt, wie „der liebe Junker Babst mit seinen Kardinälen, die geistlichen und weltlichen Kurfürsten, der Sultan, Kaiser, König von Frankreich dem Antichrist hofierten“, bis sie dann alle, wie es der Tradition des Theaters entsprach, vom Teufel an einer Kette in die Hölle geschleppt wurden<sup>24)</sup>.

Der Gedanke, den Streit mit Rom zurückzustellen, um in einer gemeinsamen Kampffront gegen den Islam anzutreten, liegt *Luther* völlig fern. So wenig er daran dachte, sich vor den Angriffen des Papstes unter den Schutz des Türken zu stellen, ebensowenig zog er in Erwägung, bei der drohenden Türkengefahr einen Burgfrieden mit der Kurie zu schließen. Es hieße — nach *Luther* — den Teufel mit Beelzebub austreiben, wenn er versucht hätte, mit dem Türken gegen den Papst oder mit dem Papst gegen die Türken ein Bündnis zu schließen<sup>25)</sup>. Der englische Bischof *John Bale* hatte die These *Luthers* von der Priorität der päpstlichen Gegnerschaft gegenüber den Türken noch prägnanter formuliert: „As I sayde afore, I abhorre to shewe your doynges The Turkes I dare seye, are a thousande tymes better than you.“<sup>26)</sup>

Das Türkenlied:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort  
und steur' des Papsts und Türken Mord

wurde während des ganzen 16. Jahrhunderts gesungen<sup>27)</sup>. Die Assoziation Papst und Türke scheint dann aber selbst Protestanten anstößig geworden zu sein, denn in *Friedrich Rhotes* „Türkenglock“ (1595) lautet der Text: „und steur' der Heyden und Turken Mordt“<sup>28)</sup>.

*Luthers* pessimistische Haltung in der Türkenfrage gründet sich auf die ihm allmählich zur Überzeugung gewordene Ansicht, daß eine günstige Ent-

<sup>21)</sup> *Luther*, op. cit., Bd. I, S. 135.

<sup>22)</sup> E. Bernheim, *Mittelalterliche Zeitanschauungen*, Tübingen 1918, S. 42—48.

<sup>23)</sup> Göllner, op. cit., Nr. 237; vgl. auch Nr. 410—411, 414, 590—592, 619, 721, 973.

<sup>24)</sup> W. Creizenach, *Geschichte des neueren Dramas*, Bd. II, Halle 1918, S. 139.

<sup>25)</sup> *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 162.

<sup>26)</sup> B. P. Smith, *Islam in English Literature*, Beirut 1939, S. 16.

<sup>27)</sup> R. Wolkan, *Zu den Türkenliedern des XVI. Jahrhunderts*, in: *Festschrift zum VIII. allgemeinen Neuphilologentag in Wien 1898*, Wien 1898, S. 74.

<sup>28)</sup> C. J. Cosack, *Zur Literatur der Türkengebete*, Basel 1870, S. 210.

scheidung in diesem Problem durch weltlichen Eingriff nicht mehr erfolgen könne. Er und seine Anhänger glaubten daher, daß der Kampf zwischen Gott und Satan seinen Höhepunkt erreicht habe und das Jüngste Gericht in Kürze zu erwarten sei. Vor dem Jüngsten Gericht tobt ein Kampf zwischen den Anhängern des Satans (Papst und Türken) und der kleinen Schar von Heiligen, die er mit seinen Anhängern gleichsetzt<sup>29</sup>). Schon die Titelvignetten von *Turcicas* sind kennzeichnend für diese Endweltstimmung: Einem Türken, die eine Hand am Säbel, in der anderen eine Rute, treten *Luther* und die Apostel Johannes und Elias entgegen. In den Wolken thront Christus als Weltrichter, ein Engel stößt in die Posaune als Zeichen für den Beginn des Jüngsten Gerichts<sup>30</sup>). Der Türkenkrieg wird in das Eschatologische verlagert. Jene düsteren und unheimlichen Weissagungen von einer letzten, gigantischen Machtentfaltung des Antichrist vor dem Weltende scheint ihm jetzt in Erfüllung zu gehen<sup>31</sup>).

Zum ersten Mal entfaltete er diese Erkenntnis in seiner zweiten Türken-schrift „Eine Heerpredigt widder den Türcken“ (1529):

„Die Schrifft weissagt uns von zweyen grausamen Tyrannen, welche sollen für dem jüngsten tage die Christenheit verwüsten und zerstören. Einer geistlich mit listen odder falschen Gotts dienst und lere widder den rechten Christlichen glauben und Euangelion [. . .] Das ander mit dem schwerd leiblich und eußerlich auffs grewlichst [. . .] das ist der Türcke.“

An diese Feststellung schließt sich dann die zeitgeschichtliche Deutung der Vision des Propheten Daniel über die vier Tiere an, welche vier Weltreiche darstellen. Die vier schrecklichen Tiere werden als vier große Kaiserreiche gedeutet: Assyrien und Babylon, das Reich der Perser und Meder, das *Alexanders des Großen* und der Griechen und das vierte, größte und gewaltigste sei das römische Kaisertum, das letzte auf Erden. Des „Türken Regiment“ könne sich nie zu einer wirklichen Großmacht entwickeln, denn nach dem römischen Kaisertum folge das Jüngste Gericht<sup>32</sup>).

Die Auffassung vom eschatologischen Charakter des Römischen Reiches ist keineswegs ein Spezifikum protestantischer oder katholischer Gelehrter, sie hat nur durch *Luthers* und *Melanchthons* Schriften eine wesentliche Breitenwirkung erzielt<sup>33</sup>). Im Sinne dieser Tradition hält der Protestant *Johannes Sturm* die augenblickliche Schwäche des Römischen Reiches für jenes End-

<sup>29</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 162—171; *Bohnstedt*, op. cit., S. 23.

<sup>30</sup>) *Cosack*, op. cit., S. 212.

<sup>31</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. LI, S. 620.

<sup>32</sup>) *Ibidem*, Bd. XXX/2, S. 162—166.

<sup>33</sup>) Die Anwendung von Daniel 7 auf die Türken findet sich ebenfalls in der kleinen Schrift „Das sibend Capitel Daniels“ von *Justus Jonas* 1530, die Manfred Köhler aber als „geistiges Eigentum Melanchthons“ bezeichnet. Die beiden Wittenberger dürften sich auf einen Kommentar zum Propheten Daniel gestützt haben, der dem franziskanischen Apokalypter *Johannes Hilten* zugeschrieben wurde (gestorben um 1500). (*Pfister*, *Reformation*, S. 361—362; *Göllner*, op. cit., Nr. 305—306, 380 bis 382).

zeitstadium (istud malum fatale), das Daniel schon vor so vielen Jahrhunderten vorausgesagt habe<sup>34</sup>). Der unvermeidliche Fall des türkischen Reiches, der nach *Luther* mit dem Jüngsten Gericht zusammenfällt, sollte zum Höhepunkt der Menschheitsgeschichte werden<sup>35</sup>). Es ist aber nicht Aufgabe der Menschen, dieses Reich zu zerstören, denn aus der Prophezeiung Daniels liest er heraus, daß „des Türcken reich von hymel gestörtzt werden sol“<sup>36</sup>).

Im Jahr 1538 erklärte der Reformator in einem Tischgespräch:

„Deutschland ist gewesen, was es gewesen ist (Germania fuit quae fuit). Die große äußerste Bosheit wird täglich immer je reifer zum Schlachten. Es muß entweder der Türk oder ein jämmerlicher Krieg thun und es ausmachen [...] es sind Vorbereiter und Vortraber zur Schlachtbank, entweder durch den Türken oder Kaiser.“

Die Endschlachtprophetien, in denen auch sibyllisches Gut erscheint, berichteten von zwei streitenden Parteien<sup>37</sup>). Die eine derselben ist die der „Guten“, die andere die der „Bösen“, es war ein Kampf zwischen Gog und Magog, den *Luther* und *Melanchthon* als ein speziell auf die Türken hinweisendes Orakel auslegten<sup>38</sup>). Eine solche Naherwartung des Jüngsten Gerichts und dadurch perspektivisch verkürzte Schau des Weltgeschehens im Sinne mittelalterlicher Zukunftserwartungen haben schließlich alle Hoffnungen auf Erfolg im Türkenkrieg völlig überschattet<sup>39</sup>).

Noch mehr als bei *Luther* führte diese theozentrische Schau bei *Melanchthon* zu einem lähmenden Pessimismus.

„Für die kirchlich-politische Stellung der Reformation“, schreibt Manfred Köhler, „wäre viel gewonnen gewesen, wenn von seiten einer theologischen Autorität die apokalyptisch-antichristliche Diffamierung des Islams beseitigt, er also als bündnisfähig und -würdig anerkannt worden wäre. So aber kommt er über das das ganze Mittelalter durchhallende *Iam finis saeculi instat* nicht

<sup>34</sup>) Göllner, op. cit., Nr. 2343, Bl. 104 f.

<sup>35</sup>) „Also dunckt mich itzt auch, weil das Römisch Keyserthum fast dahin ist, sey Christus zukunfft fur der thür vnd der Turck sey solchs reichs die letzte als eine ubergabe nach dem Römischen Keyserthum.“ (*Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 144.) Vgl. auch A. Buchanan, *Luther and the Turks 1519—1529*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, Jg. XLVII, Heft 1, 1956, S. 145—160.

<sup>36</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 171; vgl. auch Vogler, op. cit., S. 122—123. So glaubt *Luther* auch, „das Engell itzt schon in der rustung sein und ziehen das harnisch an und gurten die wehr umb sich, den der jungste tag bricht schon herein, und die Engel rusten sich zum streit und wollen den Turcken sturtzen mit sampt dem bapst“. (Op. cit., Bd. V, S. 53.) Vogler, op. cit., S. 119—123.

<sup>37</sup>) Zitiert nach W. E. Peukert, *Die große Wende. Das apokalyptische Saeculum und Luther*, Bd. I, Darmstadt 1966, S. 158—159.

<sup>38</sup>) Die beiden noch ungeklärten Namen bezeichnen bei Ezechiel die unter dem König Gog im Lande Magog hausenden nördlichen Barbaren, die in der Endzeit sich mit Schrecken gegen Israel erheben, doch unter dem Beistande Gottes auf den Bergen Israels vernichtet werden. In der Johannes-Apokalypse sind Magog und Gog zwei mythische Völker, die von den Enden der Erde einst zum letzten Kampf gezogen kommen.

<sup>39</sup>) Vgl. dazu R. Lind, *Luthers Stellung zum Kreuz- und Türkenkrieg*, Gießen 1940, S. 30—67 (Dissertation).

hinaus und die bei ihm immer wieder, vor allem aber in späteren Jahren, zu beobachtende Lebensmüdigkeit und Schwarzseherei läßt die mohammedanische Gefahr als ein Droggespenst erscheinen, das eine objektive Einstellung zum Islam ausschließt.“<sup>40)</sup>

Während *Luther* und *Melanchthon* der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß der Jüngste Tag unmittelbar bevorstehe, waren *Zwingli* und *Calvin* diesbezüglich zurückhaltender, glaubten jedoch ebenfalls, daß das Weltende nahe sei<sup>41)</sup>. Doch betonten *Calvin*, *Bullinger* und *Bibliander*, der Antichrist dürfe nicht mit einer bestimmten geschichtlichen Erscheinung identifiziert werden<sup>42)</sup>.

Aus seiner eschatologischen Schau war *Luther* davon überzeugt, daß man den Krieg gegen die Heere des Islams nur mit geistlichen Waffen führen müsse. Die These findet sich zum Teil verwässert in allen lutherischen Türkengebeten: *Qui prece se munit, cum prece victor erit*<sup>43)</sup>.

*Erasmus von Rotterdam* nahm eine ähnliche Stellung ein. Allerdings gab er dann in seiner „*Utilissima consultatio de Bello Turcis inferendo*“ (1530) unter dem Eindruck der Belagerung Wiens die Notwendigkeit dieses Krieges zu, anerkannte auch die Bemühungen *Leos X.* um die Türkenabwehr, stellte aber doch wieder in den Vordergrund, daß die Erfolge der Türken eine Strafe des göttlichen Zornes seien<sup>44)</sup>. Denselben Standpunkt vertrat der Züricher Gelehrte Theologe *Bibliander* in dem zwölf Jahre später, im März 1542, zu Basel veröffentlichten Türkenbüchlein „*Ad nominis Christiani socios consultatio*“. *Bibliander* hat in der „*Consultatio*“ die Forderung der Buße durch eine Analyse des Niedergangs von Glauben und Sitte begründet. Grund des drohenden Unheils seien „*impietas . . . contemptus verbi divini [ . . . ] iniustitia [ . . . ] vita Epicurum potius quam Christum exhibens*“<sup>45)</sup>.

Dogmatischer als *Erasmus* stellte *Luther* 1518 in den „*Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute*“, in denen er seine 95 Thesen verteidigte, fest, daß die Kirchenfürsten „nichts Klügeres wissen als von einem Krieg wider die Türken zu träumen“, und erhob den schweren Vorwurf, sie wollten damit gegen die Zuchtrute Gottes, also gegen Gott streiten<sup>46)</sup>. Ähnliche schok-

<sup>40)</sup> Köhler, op. cit., S. 118; Pfeffermann, op. cit., S. 168—169.

<sup>41)</sup> Pfister, op. cit., S. 347.

<sup>42)</sup> J. Pannier, Calvin et les Turcs, in: *Revue Historique*, Jg. LXII, Heft 3, 1937, S. 347.

<sup>43)</sup> J. C. Cosack, Zur Geschichte der evangelischen ascetischen Literatur in Deutschland, Basel 1871, S. 210.

<sup>44)</sup> Pfister, op. cit., S. 349—350; K. Schätti, Erasmus von Rotterdam und die römische Kurie, in: *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*, Bd. XLVIII, S. 62—65.

<sup>45)</sup> R. Pfister, Das Türkenbüchlein Theodor Biblianders, in: *Theologische Zeitschrift*, Jg. IX, 1953, S. 438—439.

<sup>46)</sup> *Luther*, op. cit., Bd. I, S. 535; „*Pellat ergo [papa] pestes, bella [ . . . ], item Turcas et Tataros aliosque infideles quos esse flagella et virgam dei nemo nisi parum christianus ignorat [ . . . ] Licet plurimi nunc et iidem magni in ecclesia nihil aliud somniant quam bella adversus Turcam, scilicet non contra iniquitates sed contra virgam iniquitatis bellaturi deoque repugnaturi, qui per eam virgam sese sivitare dicit iniquitates nostras, eo quod non visitamus est.*“



kierende Formulierungen aus der „Asertio omnium articulorum“ wie „Proeliari adversus Turcas est repugnare deo visitanti iniquitates nostras per illos“ wurden in der Bulle „Exurge Domini“ angeprangert<sup>47)</sup>.

„Nu hab ich dyssen Artickel“, schreibt aber *Luther*, „nitt alsoz gesetzt, das wydder den Turcken nit zu streiten sey, wie der heylyge ketzermacher der Bapst myr alhie aufflegt, szondernn wyr solten zuvor unsz bessernn und eynen gnedygen got machen, nit einhyn plumppen, auffs Bapsts Ablaß verlassen.“<sup>48)</sup> Dem scheint nun freilich zu widersprechen, was er 1524 schrieb: „Am Ende bitt ich alle lieben Christen wollten helffen Gott bitten fur solch elende verblente Fursten, mit welchen uns on zweyffel Gott geplaget hatt ym großen zorn, das wyr ya nicht folgen widder die Turcken zu ziehen odder zu geben, Syntemal der Turck zehen mal klüger und frummer ist, denn unsre Fursten sind, Was sollt solchen narren widder den Turcken gelingen, die Gott so hoch versuchen und lestern.“<sup>49)</sup>

Im Bestreben der „großen Herren der Kirche“, gegen den Türken zu Felde zu ziehen, sah *Luther* nur die Absicht versteckt, von den eigentlichen weltlichen Fragen abzulenken. Dazu hatte *Ulrich Hutten* vermerkt: Rom wolle gar nicht den Krieg gegen die Türken führen, sondern sich nur durch Kreuzzugsabgaben bereichern<sup>50)</sup>. Hier dürfte ein Ansatzpunkt zu *Luthers* Opposition gegen die Kreuzzüge zu suchen sein, die er aber dann nach Formulierungen *Buchanans* nicht als „Buchhalter sondern als Theolog artikulierte“<sup>51)</sup>.

Nicht weniger scharf kritisierte *Luther* die weltlichen Stände. Es sei

„um muglich, das deutsch land solte stehen bleiben, auch untreglich und unleidlich. Wo solche tyranny, Wucher, geytz, mutwille, des Adels, burgers, Bauers und aller stende so solten bleiben, und zu nemen. Es behielte zu letzt der arme man kein rinden vom Brod ym hause und machts lieber, oder ja so gern mit der weise unter dem Turken sitzen als unter solchen Christen“<sup>52)</sup>.

Bis zur Schlacht von Mohács (1526) hatte *Luther* hemmungslos gegen das Papsttum geeifert und es selbst für diese Niederlage verantwortlich gemacht; er hatte daher wie erwähnt, seinen Anhängern empfohlen, den Widerstand gegen die Türken allein in die geistige Sphäre (Gebet, Buße) zu verlegen<sup>53)</sup>. Solche Behauptungen und Empfehlungen hatten aber einen bedenklichen Klang, da sich aus ihnen letzten Endes die Konsequenz ergab, kampfflos vor der Heeresmacht der Osmanen zu kapitulieren.

Als dann nach dem Untergang des ungarischen Feudalstaates die Türken 1529 Wien belagerten, befanden sich die Protestanten in einer sehr peinlichen Lage: wenn sie den fast täglichen Aufrufen zum Türkenkriege Folge leisten

<sup>47)</sup> Ibidem, Bd. VII, S. 140.

<sup>48)</sup> Ibidem, S. 443.

<sup>49)</sup> Ibidem, Bd. XV, S. 277.

<sup>50)</sup> U. Hutten, Opera, Bd. IV, hrsg. von Böcking, Leipzig 1861, S. 163, 218—220; vgl. auch Göllner, op. cit., Nr. 100; H. Pfeffermann, op. cit., S. 154—155.

<sup>51)</sup> Buchanan, op. cit., S. 149; „a problem Luther had to resolve not an accountant but as a theologian“.

<sup>52)</sup> Luther, op. cit., Bd. LI, S. 624.

<sup>53)</sup> Göllner, op. cit., Nr. 280.

sollten, machten sie, aus lutherischer Schau, gemeinsame Sache mit dem Papsttum, wenn sie aber ablehnten, sich den christlichen Heereshaufen anzuschließen, gefährdeten sie ihre von den Türken bedrohten Brüder. Bemerkenswert erscheint der Bericht des bekannten Straßburger Reformators und Pädagogen, *Johannes Sturm*, über das erste Auftreten *Martin Luthers*, indem sich die ganze Zwiespältigkeit deutscher Patrioten in ihrer Haltung zu *Luthers* früheren Äußerungen in der Türkenfrage widerspiegelte<sup>54</sup>). In einer „Tröstlichen Epistel Bepstlicher heiligkeit“ (1532) werden diesbezüglich ernste Bedenken geäußert:

„Diese Epistel ist fürnemlich darum verdeutscht und ausgangen durch den Druck, gemeinen Mann deutscher Nation abzuwenden von den schweren Sünden der Nachred und Lästerungen, darzu den Pöbel die neuen Seiten wider den obersten Priester Gottes, den Papst, etliche Jahre her unchristlich gereizt und ohn allen Nutzen erregt haben.“

Dadurch schwinde aber jeder Erfolg einer gemeinsamen Aktion gegen die türkischen Angriffe. Man darf schließlich nicht ungestraft leichtfertig schmähen.

„Ob nu der Bapst schon gar kein Überkeit über uns het, und keines höhern stand und widerigkeit were, denn der allergeringst schuster oder schneider, dennoch wer es sund, ihn also zu schmehen, und zu hassen weil er zum wenigsten [. . .] unser bruder ist.“<sup>55</sup>)

*Luther* mußte von neuem zu diesen brennenden Tagesfragen Stellung nehmen und seine Thesen zur Türkenbedrohung konkreter formulieren, und er tat dies in seinen Schriften „Vom kriege widder die Türcken“ (1529), „Eine Heerpredigt widder den Türcken“ (1529)<sup>56</sup>), „Vermanunge zum Gebet wider den Türcken“ (1541)<sup>57</sup>). Das Türkenbüchlein „Vom kriege widder den Türcken“ hatte *Luther* bereits im August 1528 verfaßt. Seine Widmung an den Landgrafen *Philipp* war vom 9. Oktober 1528 datiert. Der Druck verzögerte sich jedoch, da ihm die ersten Bogen verloren gingen und er sie bis März 1529 von neuem verfassen mußte<sup>58</sup>).

Der äußere Anlaß für die beiden Schriften war neben der Türkengefahr auch der gelegentlich geäußerte Wunsch des Volkes, seine rechtmäßige Obrigkeit gegen die der Türken einzutauschen.

„Sonderlich weil ettliche ungeschickte Prediger bey uns Deudschen sind, die dem pobel einbilden, man solle und musse nicht widder die Türcken kriegen. Ettliche aber auch so toll sind, das sie leren, es zyme auch keinem Christen das weltlich schwerd zu furen odder zu regieren. Dazu, wie unser Deutsch

---

<sup>54</sup>) E. Herrmann, *Türke und Osmanenreich in der Vorstellung der Zeitgenossen Luthers*, Freiburg 1961, S. 13—15 (Dissertation).

<sup>55</sup>) Göllner, op. cit., Nr. 463.

<sup>56</sup>) Ibidem, Nr. 307—313, 739; 385—388, 691, 736—738.

<sup>57</sup>) Ibidem, Nr. 692—694, 731, 740.

<sup>58</sup>) J. Köstlin, *Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften*, 2. Aufl., Bd. II, Elberfeld 1883, S. 122.

volck ein wust, wild volck ist, ja schier halb Teuffel, halb Menschen sind, begeren ettliche der Türken zukunfft und Regiment.“<sup>59)</sup>

Luther vermerkt weiter: Man finde jetzt Menschen

„ynn deutschen landen, so des Türcken zukunfft und seines regimentes begeren, als die lieber unter dem Türcken denn unter dem Keiser odder fürsten sein wollen“<sup>60)</sup>.

Der Pazifismus drohte zu einer neuen *Thomas Münzer*-Bewegung zu entflammen<sup>61)</sup> und sich zu einer protürkischen Aktion zu entwickeln, die selbst *Luthers* Anhänger, dem protestantischen Pädagogen *Joachim Greff*, nicht als unbegründet erscheint<sup>62)</sup>.

Luther verteidigt daher in den Schriften der Jahre 1529 und 1541, wie auch andere protestantische Theologen<sup>63)</sup>, alle Rüstungen für einen gerechten Krieg<sup>64)</sup>. Es kommt nur darauf an, daß dieser Krieg nicht zu einem Kreuzzug wird:

„Man mus den krieg scheiden, als der etlicher aus lust und willen wird angefangen, ehe denn ein ander angreift, etlicher aber wird aus not und zwang auff gedrungen, nach dem er ist von eym andern angriffen. Der erst mag wol ein kriegslust, der ander ein notkrieg heyßen.“<sup>65)</sup>

Bei der Rechtfertigung eines etwaigen Türkenkrieges (*bellum justum*) müßten nach *Luther* immerhin die Aufgaben des „geistlichen wie des weltlichen Schwertes“ klar geschieden werden. Die geistliche und die weltliche Macht dürfen nicht willkürlich miteinander verflochten werden<sup>66)</sup>. „Christus und Carolus“ sollen sich jeder seiner besonderen Aufgabe gemäß zum Kampfe rüsten. Erst nachdem der Türke durch den Christianus geistlich überwunden ist, steht er allein da. Der Teufel ist geschlagen. Jetzt muß die zweite Etappe des Kampfes durch Carolus beginnen. Dieser soll als oberster Befehlshaber den Kampf führen, „denn der Türcke greiffet seine unterthanen und sein Keyserthum an, welcher schuldig ist die seinen zu verteydigen als eine ordentliche

<sup>59)</sup> Luther, op. cit., Bd. XXX/2, S. 107; Lamparter, op. cit., S. 10; vgl. auch Fr. Lazius, *Luthers Stellung zur türkischen Weltmacht*, in: *Baltische Monatschrift*, Bd. XXXVIII, 1891, S. 263—280.

<sup>60)</sup> Luther, op. cit., Bd. XXX/2, S. 137.

<sup>61)</sup> Buchanan, op. cit., schreibt (S. 153): „Many of Luther's followers had taken his anti-crusade pronouncements as anti-war pronouncements and adopted a position of non-resistance, and there was consequently a danger that pacifism, like the Müntzer affair, would develop into a cause célèbre.“

<sup>62)</sup> Göllner, op. cit., Nr. 689; Bohnstedt, op. cit., S. 20.

<sup>63)</sup> Göllner, op. cit., Nr. 743.

<sup>64)</sup> Luther, op. cit., Bd. XXX/2, S. 161: „Darumb will ich diese predigt ynn twey stück teylen, zuerst die gewissen unterrichten, darnach auch die faust ermahnen.“

<sup>65)</sup> *Ibidem*, Bd. XXX/2, S. 90. „Da will ich“, schrieb Luther, „keinem Heiden noch Türcken raten, schweige denn eynem Christen, das sie angreifen oder krieg anfahen. [...] Wer krieg anfahet, der ist unrecht.“ (*Ibidem*, Bd. XIX, S. 645—646; vgl. auch Buchanan, loc. cit., S. 147—149.)

<sup>66)</sup> Lamparter, op. cit., S. 79; vgl. dazu auch W. Jaunasch, *Luther und die Türken*, in: *Die christliche Welt*, Bd. XXX, 1916, Sp. 154—157; G. W. Forell, *Luther and the War against the Turks*, in: *Church History*, Jg. XIV, 1945, S. 256—271.

Obrigkeit von Gott gesetzt“<sup>67</sup>). Für die Untertanen des kaiserlichen Machtbereiches ergibt sich aber die Pflicht, im Türkenkrieg unter dem Banner des Kaisers zu kämpfen<sup>68</sup>). Jeder Bruch des Treueides, jedes Paktieren mit dem Türken und jede freiwillige Unterwerfung unter die Türken wird von *Luther* entschieden mißbilligt<sup>69</sup>). *Pierre Mesnard* vermerkt dazu ironisch: „On croit entendre parler ici les ministres de la Sainte Alliance.“<sup>70</sup>)

Wenn die Fürsten das Schwert nicht zum Schutz des ihnen anvertrauten Volkes aus der Scheide ziehen, so schreckt *Luther* nicht davor zurück, ihnen die härtesten Vorwürfe zu machen: Sie werden an ihren eigenen frommen und getreuen Untertanen zu Mördern und Verrätern<sup>71</sup>). Eine solche Pflichtverletzung wird sie teuer zu stehen kommen, denn „der Türcke weis den Adel zu mustern und zu demütigen, die bürger zu züchtigen und gehorsam zu machen, die bauru zu zemen und den mutwillen zu büßen“<sup>72</sup>). Aber nicht nur an Fürsten und Könige richtet sich der Kampftruf *Luthers*, sondern auch an alle Stände: den Adel, die Bürger, Kaufleute, Handwerksleute und Bauern<sup>73</sup>).

Wenn *Melanchthon* im Vorwort zur Giovio-Ausgabe (1537) ausführte, „die christlichen Potentaten aber und Fürsten sind schuldig mit all jrs vorzügen und macht, das bay ir bestes zutun, das solche gifft und gewel werde ausge-trettet“, dann dokumentiert sich hierin die organische Fortbildung des mittelalterlichen Denkens über kaiserliche Aufgaben. Sie wurden jetzt unter dem Einfluß lutherischer Ideen, den politischen Verhältnissen in Deutschland entsprechend, auf das Territorial-Fürstentum, die Stütze des Protestantismus, übertragen<sup>74</sup>).

Als Anhänger *Luthers* vertrat auch *Joachim Camerarius* in der „Oratio Senatoria“ (Vorwort — 1542)<sup>75</sup>) die Forderung: „necessaria Respublicae munia obeant“. Österreich wird von *Melanchthon* in diesem Zusammenhang getadelt, da es sich widerspruchsvoll verhalte, auf der einen Seite zur finanziellen Unterstützung seiner Türkenkriege auffordere, andererseits jedoch den Protestanten Schwierigkeiten bereite<sup>76</sup>). Unerträglich ist es *Melanchthon*, daß der persönliche Egoismus der europäischen Herrscher einen kräftigen Widerstand

<sup>67</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 129. *Luther* erläutert den Lesern: „Fordert sie nu die öbrigkeit, sollen sie zihen und drei schmeissen wie gehorsam unterthanen. Werden sie darüber erschlagen, wolan so sind sie nicht allein Christen sondern auch gehorsame trewe unnterthanen gewesen, die leib und gut ynn Gottes gehorsam bey yhre oberherrn zugesetzt haben.“ (Ibidem, S. 180.)

<sup>68</sup>) Ibidem, Bd. XXX/2, S. 116, 130, 181, 197; *Buchanan*, op. cit., S. 151—152.

<sup>69</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 137 und 139.

<sup>70</sup>) *P. Mesnard*, *L'essor de la philosophie politique au XVI<sup>e</sup> siècle*, 2. Aufl., Paris 1952, S. 231.

<sup>71</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 134; *Lamparter*, op. cit., S. 89.

<sup>72</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 183.

<sup>73</sup>) Ibidem, S. 181.

<sup>74</sup>) *Herrmann*, op. cit., S. 24; *Köhler*, op. cit., S. 124.

<sup>75</sup>) *Göllner*, op. cit., Nr. 722; *Herrmann*, op. cit., S. 27—28.

<sup>76</sup>) *Corpus Reformatorum*, Bd. VIII: *Melanchthonis opera*, Halle—Leipzig 1834, S. 97.

gegen den Türken verhindert. Er tadelt auch „die anscheinend eingerissene Sucht, ‚Turcico habitu delectari‘ und nennt solche Leute ‚hostes patriae‘“<sup>77)</sup>.

Es war dies ein Standpunkt, den die Pazifisten wie *Sebastian Franck* nicht billigten<sup>78)</sup>. Sie negierten jede Form des Krieges. Eine solche Opposition der Pazifisten<sup>79)</sup> sowie Konflikte der Fürsten untereinander dürften aber, nach *Luther*, die gemeinsame Abwehr der osmanischen Offensive nicht hindern. *Nikolaus Reusner* forderte sogar zur Sicherung des europäischen Friedens und als Grundvoraussetzung eines erfolgreichen Türkenfeldzuges die Gründung eines christlichen Staatenbundes: „Omnem populum Christianum non Respublicam modo, sed civitatem esse communem.“<sup>80)</sup>

Erwägungen der Reformatoren zum Türkenkrieg verlagerten sich aus dem metaphysischen Kontext auf eine national-politische Ebene. Diese Tatsache wird vor allem im deutschen Vorwort zu *Juan Luis Vives* Schriften offensichtlich, wo man die Ermahnung findet: „Leib und leben für die Teutsch Nation und Christenheit in die schantz zu schlagen.“<sup>81)</sup>

Man soll aber den Kaiser keineswegs zum Kampf gegen die Türken drängen, damit er den Islam vernichte<sup>82)</sup>. Glaubenskämpfe zu führen überschreite die Machtbefugnisse des Kaisers und bedeute eine von *Luther* grundsätzlich abgelehnte Vermischung des weltlichen und geistlichen Reiches. Der Kaiser muß seine Untertanen beschützen, darf sich aber nicht das Ziel stecken, den christlichen Glauben zu verteidigen. „Darum sol man auch die reitzen und hetzen lassen anstehn“, tadelt *Luther*, „da man den Keiser und Fürsten bisher gereitzt hat zum streit widder die Türcken als das heupt der Christenheit als den beschirmer der kirchen und beschützer des glaubens, das er solle des Türcken glauben ausrotten“<sup>83)</sup>, denn „der keiser ist nicht das heupt der Christenheit noch beschirmer des Evangelion odder des glawbens“<sup>84)</sup>. Dieses erschien *Luther* schon deshalb als eine „völlige Verwirrung“, weil der Kaiser und die Fürsten keineswegs moralisch einen Glaubenskrieg rechtfertigen können<sup>85)</sup>. Was der Reformator aufs Schärfste zurückweist, ist somit nicht das Recht des Kaisers, einen Türkenkrieg zu führen, sondern die Anmaßung,

<sup>77)</sup> Ibidem, Bd. XI, S. 145; Köhler, op. cit., S. 156—157.

<sup>78)</sup> W. E. Peukert, *Sebastian Franck*, München 1943, S. 166—192. Gegen christlich-pazifistische Einwände versuchte *Melanchthon*, als Mitarbeiter an *Johann Brenz'* kleinem Druck „Wie sich Prediger und leyen halten solen“ (1531), die Rechtmäßigkeit eines mit der Waffe geführten Widerstandes gegen die Türken zu beweisen. (Göllner, op. cit., Nr. 410—411.)

<sup>79)</sup> Ibidem.

<sup>80)</sup> Ibidem, Nr. 2211, Vorwort, Bl. C 4.

<sup>81)</sup> Ibidem, Nr. 448, Bl. A 3 v. Der Schlußsatz aus *Nikolaus Reusners* Einleitung zu den „Selectissimarum Orationum“ (1596) erhellt, wie sogar ein europäisches Bewußtsein seine Aufgaben artikulierte: „Non solum Imperio Romano felix et faustum, sed et universo orbi Christiano prosperum sit atque salutare.“ (Ibidem, Nr. 2211.)

<sup>82)</sup> Herrmann, op. cit., S. 53—54.

<sup>83)</sup> *Luther*, op. cit., Bd. XXX/2, S. 130.

<sup>84)</sup> Ibidem, Bd. IV, S. 278.

<sup>85)</sup> Lamparter, op. cit., S. 82.

diesen als einen Glaubenskrieg zu bezeichnen<sup>85</sup>). Es handelt sich hier um eine schärfere Konturierung von Thesen, die *Luther* bereits 1523 in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ begründet hatte<sup>86</sup>). Er forderte eine genaue Scheidung von ideologischer und militärischer Kriegführung und sprach sich gegen den Begriff „Kreuzzug“ aus, da nicht alle Feinde der Kirche „Heiden“ sind<sup>87</sup>). Durch die Verwerfung von Glaubenskriegen nähert sich *Luther* den Konzeptionen eines *Roger Bacon*, *John Wycliffe* oder des *Juan von Segovia*.

*Luther* kritisierte aber nicht nur die Kreuzzugskonzeption, sondern auch die päpstliche Kriegführung in den Kreuzzügen, entsprechend seiner Unterscheidung von den beiden Reichen, und führt für die Richtigkeit seiner Ansicht eine Reihe von Beispielen an. Er weist auf die verhängnisvolle Rolle *Cesarinis* bei *Warna* und *Tomorys* bei der Schlacht von *Mohács* hin. *Franz I.* habe die Schlacht von *Pavia* verloren, weil er mit dem Heer des Papstes zusammen gekämpft hatte. Im *Sacco di Roma* sieht er gleichfalls eine Bestätigung seiner Ansicht, daß der Papst nicht gegen einen weltlichen Herrscher kämpfen dürfe. *Luther* zieht daraus die praktischen Konsequenzen und scheut sich nicht, im Fall eines Kreuzzugs die Krieger selbst zur Dienstverweigerung aufzufordern. Es sei ihre Pflicht, gegen ein solches Unternehmen durch offenen Ungehorsam zu protestieren.

*Luther* hatte durch solche Äußerungen den endgültigen Bruch mit der mittelalterlichen Kreuzzugsidee vollzogen und den Prozeß der Metamorphose des Kreuzzugs in den Türkenkrieg wesentlich gefördert<sup>88</sup>). Der Entwicklungsgang vom Kreuzzug zum Türkenkrieg wurde von *Erasmus* in der „*Utilissima consultatio de bello Turcis inferendo*“ unterstützt, wenn er den Wunsch äußerte, die Kirche möge in einem Türkenkrieg nicht die Führung anstreben. Anlaß zu einem solchen Krieg dürften nicht religiöse Erwägungen, sondern nur die „*tranquilitas Respublicae Christianae*“ sein<sup>89</sup>). Einen Kreuzzug als Glaubenskrieg lehnte auch *Theophrastus Paracelsus* grundsätzlich ab<sup>90</sup>).

Zwölf Jahre nach der Heerpredigt — 1541, als *Suleiman* seinen Einzug in *Ofen* hielt — veröffentlichte *Luther* die pessimistisch gefärbte „*Vermanunge zum Gebet*“<sup>91</sup>). Damit entsprach er einer Aufforderung des Kurfürsten von

<sup>86</sup>) *Luther*, op. cit., Bd. XIX, S. 609—616.

<sup>87</sup>) Vgl. dazu *Buchanan*, op. cit., S. 151.

<sup>88</sup>) *Pfeffermann*, op. cit., S. 172; *Vogler*, op. cit., S. 124—125.

<sup>89</sup>) *Göllner*, op. cit., Nr. 371—375; *R. Lilienstein* wertet die Schrift als ein „letztes Sich-Aufraffen aus der Stimmung der Resignation, ein Aufbieten seiner ganzen Beredsamkeit, um der Erkenntnis, daß eine Hilfe nur aus einer tiefen Erneuerung kommen kann, an allen maßgeblichen Stellen Gehör zu verschaffen“. (*W. P. Eckert*, *Erasmus von Rotterdam. Werke und Wirken*, Köln 1967, Bd. I, S. 195.)

<sup>90</sup>) *Pfister*, *Reformation*, S. 351; *K. Goldammer*, *Friedensidee und Toleranzgedanken bei Paracelsus und den Spiritualisten*, in: *Archiv für Religionsgeschichte*, 1955, S. 20—28.

<sup>91</sup>) *Göllner*, op. cit., Nr. 740. Vgl. dazu auch *P. Menge*, *Die „Türkenfrage“ bei Dürer, Sachs und Luther im Deutschunterricht der Prima*, in: *Socrates*, Jg. LXX, 1916, S. 203—204.

Sachsen, der im Sommer seine Untertanen zum Gebet gegen die Türkennot aufgefordert hatte<sup>92</sup>). Die Schrift beginnt mit dem Satz: „Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen.“ Deutschland sei voll von Sünden und reif für den Fall. Der Reformator scheint sich daher immer mehr mit der Türkenherrschaft abgefunden zu haben. Wie sollte man auch seinen Brief an *Justus Jonas* vom 25. Februar 1542 anders deuten, in dem er erklärt:

„Und da sollen wir noch beten und sorgen, daß der ungläubige Türke solch Christen [Gegner der Reformation], die schlechter sind als die Türken, nicht töte! Als ob es nicht besser wäre, wenn einmal das Joch der Türken kommen muß, den türkischen Feinden und Fremdlingen zu dienen als die türkischen Freunde und Hausgenossen über uns herrschen zu lassen.“<sup>93</sup>)

Das Dictum „Anno 1600 Turca erit Dominus Germaniae et Italiae, nisi obstiterit extremus Dies“, soll in *Luthers* Studierstube vom Reformator aufgezeichnet gewesen sein<sup>94</sup>).

Wie dem auch sei — vermerkt K. M. Setton mit Recht —, hat *Luther* wohl den Kreuzzug verdammt, aber dem Türkenkrieg keinen neuen Impuls geben können<sup>95</sup>). *Luthers* ganze Argumentation in der Türkenfrage wirkte destruktiv: während der Sultan durch seine Angriffe den Protestantismus förderte, vereitelte *Luther* letzten Endes die Bildung einer wirksamen antiosmanischen Front.

Die lutherische Aversion gegen das Papsttum wurde mit denselben Gefühlen aus Rom erwidert. Der Kardinal Legat *Alessandro Farnese* erklärte: Die Türken sind besser als die Protestanten; denn wenn sie die Christen leben lassen, so erlauben sie ihnen als Katholiken zu leben<sup>96</sup>). Am 24. Oktober 1518 schrieb Papst *Leo X.* an *Ferdinand den Weisen* von Sachsen:

„Es schien uns von Tag zu Tag nötiger, einen Kreuzzug gegen die Türken zu rüsten. [...] Aber während wir darüber nachdachten, wie es auszuführen sei, und alle unsere Kräfte diesem Ziel zuwandten, entsandte Satan diesen Sohn des Verderbens und der Verdammnis, Martin Luther von dem Augustiner Orden.“<sup>97</sup>)

<sup>92</sup>) Köstlin, op. cit., Bd. II, S. 575.

<sup>93</sup>) De Wette, Briefe, Bd. V, S. 439; vgl. H. Pfeffermann, op. cit., S. 164—167.

<sup>94</sup>) Cosack, Geschichte der Literatur, S. 214.

<sup>95</sup>) Setton, op. cit., S. 167—168.

<sup>96</sup>) Pfeffermann, op. cit., S. 156.

<sup>97</sup>) Zitiert nach Setton, op. cit., S. 142. In diesem Sinne schrieb am 10. Januar 1523 auch der päpstliche Nuntius *Francesco Chierigato* von Nürnberg dem Marchese *Frederico Gonzaga* von Mantua: „Wir sind beschäftigt mit den Verhandlungen über einen großen Krieg gegen die Türken und über den Krieg gegen den bösen Martin Luther, der für die Christenheit ein größeres Übel ist als die Türken.“ (Zitiert nach Setton, op. cit., S. 147.) Vgl. auch Göllner, op. cit., Nr. 191. Wenn der Venezianer *Lorenzo Orio* an die Protestanten denkt, assoziiert er damit ebenfalls die Türkengefahr. (Setton, op. cit., S. 162.) Typisch für die Gleichstellung Islam—Protestantismus ist die angebliche „Copie de la Requete présentée au Turc par l'Agent de la Roynne d'Angleterre“ (1589). Hier liest man: „Ilz sont prests à coëffer le Turban [...] comme desjà plusieurs d'entr'eux ont fait, veu qu'ilz se disent adorer le mesme Dieu

Trotz dieser grundsätzlichen Ablehnung des Luthertums kommt auch in der katholischen Polemik gegen den Reformator die mittelalterliche Idee von der Berufung der Türken als Strafrute — als Zorn Gottes über *Luthers* „Ketzeri“ — zum Ausdruck. In diesem Sinne argumentierte *Johannes Eck* in seiner Schrift „Sperandam esse in brevi victoriam adversus Turcam“ (1532). Allein das skandalöse Verhalten der Lutheraner und Zwinglianer mit ihren Angriffen auf die katholische Kirche, haben — nach *Eck* — den Zorn Gottes erregt und somit die Türkeneinfälle veranlaßt<sup>98</sup>). Während *Luther* dem Kreuzzugsgedanken den Gnadenstoß erteilte, knüpfte *Johannes Eck* an das Beispiel des staufischen Rittertums an, um den Kreuzzug als höchstes Ziel des Türkenkrieges zu verklären<sup>99</sup>). Die Broschüre „Anzeigung ze erobern die Türcky“ (1523) bezweckte die Klosterreform zu verteidigen und diesbezügliche Angriffe *Luthers* abzuwehren. Sie erzählt die Geschichte der Mönche aus dem sagenhaften Reich Wolfaria, die ihren ganzen Reichtum für den Türkenkrieg schenkten<sup>100</sup>).

Die viel gelesene Broschüre „Ein Sendbrief darjnn angezeigt wirt vermeinte ursach warumb der Türck widder die Hungern triumphirt“ (1527) will ein Briefwechsel zwischen einem Lutheraner (*Nickel Eigenwillig*) und einem katholischen Priester (*Paul Anderbach*) sein. Hier wird behauptet, beide zerstören Klöster und Kirchen. Der Türke verbietet die Predigt, *Luther* verwirft die Messe und Andachtsübungen. Der Türke kennt Vielweiberei, *Luther* lockt durch die Ehe Mönche und Nonnen aus den Klöstern. *Nickel Eigenwillig* beklagt darauf die Niederlage von Mohács und spricht die Befürchtung aus, daß die Türken, als Gottesstrafe, bald auch Deutschland erobern werden. Der katholische Priester stimmt diesem zu, führt aber die Niederlage in Ungarn auf das „betrigliche geschwetz eines leichtfertigen menschen Luthers“, den er verdächtigt der Antichrist zu sein, zurück<sup>101</sup>).

*Johannes Cochleus* verurteilte in Dialogform („Dialogus de bello contra Turcas“, 1529) *Luthers* zwiespältige Haltung in der Türkenfrage und warnt davor, *Luthers* Aufforderung zum Türkenkrieg mehr als ein „listiges Spiel“ zu werten. Tatsächlich hat sich die Curia Romana nie so widerspruchsvoll zur Türkenfrage geäußert wie *Luther*. Im Dialog vertritt *Luther* die Ansichten des Reformators aus den „Resolutiones“ und der „Asertio“, die gegen die Türkenkriege sprechen, und *Palidonus* steht an Stelle *Luthers*, der zum Kriege ermutigt („Vom Kriege wider die Türken“), obwohl „longe atrocius invehitur ac detestatur sacra & mystera ecclesia Lutherus quam Turca“<sup>102</sup>).

que Mahomett enseigne.“ (Zitiert nach Cl. Rouillard, *The Turk in French History Thought and Literature* (1520—1660), Paris 1938, S. 414.)

<sup>98</sup>) Göllner, op. cit., Nr. 430.

<sup>99</sup>) Ibidem.

<sup>100</sup>) Göllner, op. cit., Nr. 194.

<sup>101</sup>) Ibidem, Nr. 286; Setton, op. cit., S. 158; Bohnstedt, op. cit., S. 24; R. Ebermann, *Die Türkenfurcht, ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland während der Reformationszeit*, Halle 1904, S. 45 (Dissertation).

<sup>102</sup>) Göllner, op. cit., Nr. 303 a.



Zu erwähnen wären auch der „Sermon von dem Türckenzug“ (1532) des Augsburger katholischen Predigers *Matthias Kretz*<sup>103)</sup> und die „Oratio“ (1528) des Wiener Bischofs *Johann Faber*<sup>104)</sup>, die mit gleich scharfen Worten den Islam und die Lehre *Luthers* verurteilte. *Kretz* ist vor allem ein Vertreter der traditionellen Kreuzfahrerideologie und wertet daher auch den Krieg gegen die Türken als heiligen Krieg, nennt aber die Protestanten „semi Turci“. In denselben Gleisen bewegt sich die Ermahnung „Ad milites in bello contra hostes infideles“ (1542) seines Nachfolgers, des Bischofs *Friedrich Nausea*<sup>105)</sup>.

Ein Blick in weniger bedeutende Streitschriften bietet das gleiche Bild: Allgemeine Klagen über die schädliche konfessionelle Spaltung werden erhoben und *Luther* als „Feind der Christenheit“ dafür verantwortlich gemacht. Selbst *Erasmus* wendet sich in seiner „Consultatio“ (1530) in scharfer Weise gegen jene „quibus placet Lutheri dogma“<sup>106)</sup>.

So fehlte es nicht an gegenseitigen Beschuldigungen, *Luther* oder der *Papst* arbeiteten mit den Türken Hand in Hand. Doch *Luthers* diesbezügliche Bezeichnungen fanden größeren Anklang als die gelehrten Exkurse seiner Gegner. Des Reformators Schriften wurden mit ihrer gefühlsmäßigen Beredsamkeit, die den einfachen Leser ansprach, erstaunlich rasch verkauft und in zahlreichen Auflagen verbreitet, während die Werke seiner Opponenten nur schwer abgesetzt werden konnten.

Bei der polemischen Klärung der eigenen Position, die Katholiken und Protestanten vornahmen, treten aber doch gemeinsame Züge in der Beurteilung der türkischen Bedrohung zutage, die oft durch überspitzte Formulierungen völlig verschüttet wurden. Katholische und protestantische „Turcicas“ erachteten die sittliche und geistige Krise des Abendlandes als eigentliche Ursache der großen osmanischen Eroberungen. Katholiken und Protestanten werteten somit die türkische Bedrohung Europas vor allem als eine sittliche Frage und nicht ausschließlich als militärisches Problem, da ihnen erst die Folgen des osmanischen Angriffs den Zerfall der „Respublica Christiana“ bewußt machte<sup>107)</sup>.

Versucht man die Gesamtheit von *Luthers* Äußerungen zur Türkenfrage ins Auge zu fassen, so werden eklatante Widersprüche sichtbar, die nicht nur

---

<sup>103)</sup> Ibidem, Nr. 441.

<sup>104)</sup> Ibidem, Nr. 295.

<sup>105)</sup> Ibidem, Nr. 742. Mit ihm führt *Veit Dietrich* eine recht unerfreuliche Polemik. Selbstbewußt schreibt er: „Es solt aber ye ein unterschied sein zwischen einer Predigt die ein Bischoff thut und zwischen einer vermannung so von eim Weltweisen erfarnen Man in solchen sachen unter dem hauffen geschehen kann.“ (Göllner, op. cit., Nr. 723; vgl. auch Nr. 724, 725.) Ein Protestant unter dem fiktiven Namen „Juo Semerin Cartheuser Ordens“ tadelt nicht nur die deutschen Fürsten, sondern auch den „Bapst, Cardinäl und alles Römisch hofgesind wölicher schändlichen lebens und untugendt aller Christlicher religion zü wider, sich die gantz welt beklagt und ärgert“. (Ibidem, Nr. 673.)

<sup>106)</sup> Ibidem, Nr. 372.

<sup>107)</sup> Setton, op. cit., S. 150—151.

entwicklungsgeschichtlich bedingt sind. Es ist wohl kaum gerechtfertigt zu behaupten, *Luther* habe in seinen frühen, noch im augustinischen Geist abgefaßten Schriften den Türkenkrieg grundsätzlich abgelehnt und später aus praktischen Erwägungen die Notwendigkeit eines „gerechten Krieges“ erkannt. Vielmehr zieht sich durch das gesamte Schrifttum *Luthers* über die Türkenfrage eine Spannung zwischen einer bedingten Bejahung des rein weltlichen Verteidigungskrieges und einer tief resignierenden Haltung gegenüber jeglicher Gewaltanwendung, die in der klar erkannten Aussichtslosigkeit aller Türkenkriegspläne und in der Erwartung des nahen Weltendes wurzelt. Der Widerspruch zwischen früheren pazifistischen Äußerungen und seinem späteren Ruf zu den Waffen läßt sich nur zum Teil durch die Unterscheidung zwischen Kreuzzug und Türkenkrieg erklären, die er nunmehr machte.